

Forstliches Gutachten 2010 – 2012 zum Rehwildabschussplan



Ergebnisse der landesweiten Auswertung des Forstlichen Gutachtens 2010-2012

1 ZUSAMMENFASSUNG	3
2 EINLEITUNG.....	6
3 DIE AKTUELLE SITUATION ZU WILDVERBISS UND WALDBAU – ERGEBNISSE AUS DEM FRÜHJAHR 2009	7
3.1 FLÄCHENZUSAMMENSTELLUNG	7
3.2 WILDVERBISS UND WALDBAU	8
3.3 SCHUTZMASSNAHMEN.....	15
3.4 VERGLEICH DER JAGDBEZIRKSARTEN	15
4 DIE ENTWICKLUNG VON WILDVERBISS UND WALDVERJÜNGUNG – ERGEBNISSE VON 1986 - 2009	19
4.1 WILDVERBISS	19
4.2 VERJÜNGUNGSFLÄCHEN.....	20
4.3 SCHUTZMASSNAHMEN.....	21
4.4 VERGLEICH DER JAGDBEZIRKSARTEN.....	22
4.5 EINSCHÄTZUNG DES TRENDS DER VERBISSBELASTUNG	24
5 KONTROLLERHEBUNG	25
6 ABSCHUSSEMPFEHLUNG UND KOMMUNIKATION	26
7 WICHTIGE HANDLUNGSFELDER	27
7.1 KOMMUNIKATION.....	27
7.2 DIFFERENZIERTER URSACHENANALYSE	28
7.3 REHWILDABSCHUSS OHNE BEHÖRDLICHEN ABSCHUSSPLAN.....	29

1 ZUSAMMENFASSUNG

Die Interpretation der Ergebnisse bezieht sich auf 3 verschiedene Zeiträume. Zum einen geht es um die aktuelle Verbissbelastung zum Stichtag 2009, zum anderen um die Entwicklung in den letzten 3 Jahren und schließlich um die Entwicklung seit Beginn des Verfahrens vor 20 Jahren.

Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass sich die Verjüngungsfläche seit 1986 mit gleich bleibendem Zunahmetrend sowohl absolut als auch relativ zur Waldfläche mehr als verdoppelt hat. Während vor 20 Jahren auf ca. 90 000 ha (=8% der Waldfläche) Verjüngung anzutreffen war, liegt dieser Wert heute bei 210 000ha (=17%).

Bei der aktuellen Situation ist auffallend, dass es in der landesweiten Betrachtung lediglich bei Tanne und Eiche noch in vielen Jagdrevieren starke Beeinträchtigungen der Verjüngung durch Wildverbiss gibt. Bei den anderen Baumarten, insbesondere bei den flächenmäßig bedeutsamen Baumarten Fichte und Buche, sind die Anstrengungen zur Problemlösung erfolgreich gewesen. Über den gesamten Zeitraum der letzten 20 Jahre hat sich bei der Buche eine kontinuierliche Verbesserung ergeben, die sich auch in den letzten 3 Jahren fortgesetzt hat. Bei der Fichte ist eine Reduzierung der Verbissbelastung bereits in den ersten beiden Erhebungsperioden deutlich gewesen, danach bewegt sich der Anteil der Reviere mit Verbissproblemen bei etwa 10%.

Während bei der Buche 1986 noch über 50% der Jagdreviere eine mittlere oder starke Verbissbelastung aufgewiesen haben, hat sich dieser Anteil auf 28% reduziert, was auch gegenüber 2007 mit 35 % eine Fortsetzung des positiven Trends bedeutet. Ähnlich positiv ist auch die Entwicklung bei der Fichte, bei der die mittlere oder starke Verbissbelastung von 30% der Reviere in 1986 über 13% in 2007 auf 11% in 2009 kontinuierlich zurückgegangen ist. Sowohl Einzel- als auch Zaunschutz ist bei diesen Baumarten praktisch nicht mehr erforderlich.

Dagegen ergibt sich bei der Tanne ein uneinheitlicheres Bild. Während es einerseits gelungen ist, das hohe Verbissniveau von 1986 mit 38% der Jagdreviere mit starker Verbissbelastung bis 1998 auf 22% der Jagdreviere deutlich zu senken, nimmt in den letzten 10 Jahren dieser Wert wieder über 26% in 2007 auf 30% in 2009 sukzessive zu. Um diese bedenkliche Entwicklung fundierter beurteilen zu können, muss die Notwendigkeit von Schutzmaßnahmen einbezogen werden, die im Lauf der letzten 20 Jahre kontinuierlich reduziert werden konnte. Während 1986 noch in 70% der Reviere Einzel- oder Zaunschutz notwendig war, ist dieser Wert über 19% in 2007 auf

17% in 2009 zurückgegangen. Dennoch ist der starke negative Wildeinfluss bei der Tanne nach wie vor gegeben und hat in den letzten Jahren wieder zugenommen.

Diese negative Entwicklung hat stattgefunden, obwohl landesweit die Bemühungen zur Erfüllung höherer Abschüsse nicht nachgelassen haben. Bei der Fichte und Buche hat aufgrund stärkerer Verjüngungsdynamik, großflächigerer Verbreitung und geringerer Verbissattraktivität meist allein die Reduktion der Rehwilddichte über einen erhöhten Abschuss zum Erreichen des oben dargestellten Erfolgs ausgereicht. Bei der Tanne müssen weitergehende Maßnahmen ergriffen werden. Diese können mit der Weiterentwicklung des FG zielorientierter angegangen werden.

Durch die geografische Verortung und die Einschätzung der waldbaulichen Gefährdung sind erstmals Instrumente vorhanden, die eine fundierte Ursachenanalyse erlauben. Insbesondere die waldbauliche Beurteilung hat zu einer differenzierteren Begutachtung geführt, da einerseits starker Verbiss nicht immer zu waldbaulichen Problemen führt und andererseits schon ein geringer Verbiss in der Gesamtbewertung des Reviers zu Gefährdungen der Verjüngung in Einzelbeständen führen kann. Dies muss jedoch noch genauer untersucht werden. Durch den Vergleich mit Inventurdaten und landschaftsökologischen Analysen, die von der FVA in den kommenden Jahren in einem Projekt erarbeitet werden sollen, sollen die noch vorhandenen Schwerpunkte der Verbissprobleme sicherer beurteilt und notwendige Maßnahmen abgeleitet werden.

Bei der Tanne ist der größte Handlungsbedarf in den 16% der Reviere gegeben, in denen durch eine starke Verbissbelastung die waldbaulichen Ziele nicht erreicht werden. Dies sind meist gleichzeitig die Reviere, in denen die Tanne noch durch Zaun oder Einzelschutz geschützt werden muss. Räumlich gelten folgende Bereiche als Problemregionen bei der Tanne: Baar, Wutach, südlicher Hochschwarzwald, Randlagen des östlichen Schwarzwaldes, der westliche Albtrauf und der nördliche Teil des Süddeutschen Alpenvorlandes. Da sich diese Bereiche über größere Regionen erstrecken, muss für jede dieser Problemregionen ein teilweise mehrere Landkreise betreffendes Lösungskonzept entwickelt werden. Zu diesem gemeinsam zu erarbeitenden und umzusetzenden Lösungskonzept gehören neben der Erfüllung des vereinbarten Abschusses folgende Handlungsbereiche: Jagd (Bejagungsschwerpunkte, Jagdmethoden, Jagdperioden), natürliches Äsungs- und Deckungsangebot (Waldvegetation, Waldstruktur, Waldtextur), künstliches Äsungsangebot (Fütterung, Kirrung), anthropogene Einflüsse auf das Raum-Zeit-Verhalten von Wildtieren (Waldwirtschaft, Jagd, Tourismus).

Dieses Vorgehen ist auch bei der Eiche dringend notwendig, da nicht nur in 29% der Reviere die waldbaulichen Ziele für die Eiche durch starken Verbiss gefährdet

sind, sondern auch noch in 15% der Reviere die Eichenverjüngungen durch Zaun geschützt sind. Der letztgenannte Anteil hat sich seit 1986 zwar deutlich reduziert, da damals Eichenkulturen fast nur mit Zaunschut durchzubringen waren (in 80% der Reviere). Am Ausmaß der Verbissbelastung hat sich seit 20 Jahren jedoch fast nichts geändert. Fast gleich bleibend weisen 40% der Jagdreviere eine starke Verbissbelastung auf. Das neue Gutachten weist auch bei der Eiche die Regionen mit besonderen Problemen aus. Diese sind: Neckar-Odenwald Kreis, Main-Tauber- und Hohenlohekreis, sowie auch z.T. im Enzkreis. Auch hier müssen alle Einflussfaktoren in die Problemlösung einbezogen werden, da die Anhebung der Abschussplanung häufig von anderen Maßnahmen begleitet werden sollte.

Dies zeigt sich u.a. durch die Tatsache, dass den Bemühungen um eine Reduzierung des Verbisseinflusses auch in den staatlichen Verwaltungsjagden Grenzen gesetzt sind. Zwar kann in den staatlichen Verwaltungsjagden die Tanne mittlerweile ohne Zaunschut verjüngt werden, was als großer Erfolg der jagdlichen Bemühungen zu sehen ist. Auch sind die Werte der Verbissintensität und waldbaulichen Gefährdung in den Staatsjagden deutlich geringer als in den gemeinschaftlichen Jagdbezirken, wodurch nach wie vor eine Vorbildfunktion im Hinblick auf ein ausgewogenes Wildtier-Management gegeben ist. Doch die Zunahme des Verbissdrucks in den letzten 3 Jahren hat in allen Jagdbezirksarten ähnlich stattgefunden. Dieses ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die bisherige aus den Forstlichen Gutachten abgeleitete Forderung zur Erhöhung des Abschusses nicht ausreicht, um in allen Fällen die durch Wildverbiss verursachten Probleme zu lösen.

Nur wenn es den Jagdpächtern, Jagdrechtsinhabern und unteren Forstbehörden gemeinsam gelingt, in den für die Tannen- und Eichenverjüngung wichtigsten Problemregionen passende Konzepte zu erarbeiten und umzusetzen, wird sich in der landesweiten Betrachtung eine Entspannung bei der negativen Beeinflussung der Waldverjüngung durch Wildverbiss ergeben. Eine unabdingbare Grundlage für solche Konzepte sind objektive Grundlagen, die über das von der FVA zu bearbeitende Projekt der Wildverbiss-Analyse zu Verfügung gestellt werden. Eine weitere Voraussetzung für eine dauerhafte Verbesserung ist, dass in den übrigen Bereichen Baden-Württembergs, die Aktivitäten auch in Zukunft beibehalten werden, die bisher zum Erfolg geführt haben.

2 EINLEITUNG

In einem partizipativen Prozess wurde das FG für die Erhebung 2009 dahingehend weiterentwickelt, dass die Elemente beibehalten wurden, die sich bewährt haben und die Erhebungsparameter verändert oder als neu ergänzt wurden, die als Schwachstellen des bisherigen Verfahrens galten. Daher ist die Auswertung und Interpretation des weiterentwickelten Verfahrens neu aufgebaut. Dieser neue Aufbau gewährleistet einerseits die Kontinuität mit den bisherigen Erhebungen und integriert andererseits die neuen Verfahrenselemente.

Das Forstliche Gutachten zum Abschussplan bildet eine der wichtigsten Entscheidungshilfen für die Bestätigung bzw. Festsetzung des dreijährigen Rehwildabschussplans des jeweiligen Jagdreviers durch die untere Jagdbehörde. Entscheidend dabei ist, dass die waldbaulichen Zielsetzungen nicht durch einen zu hohen Rehwildbestand gefährdet werden. Daher wurde das Gutachten dahingehend weiterentwickelt, dass nicht nur die Verbissbelastung eingeschätzt wird, sondern auch die durch Rehwildverbiss bedingte Gefährdung waldbaulicher Ziele. Auf dieser waldbaulichen Einschätzung wird künftig der Schwerpunkt der Auswertung und Interpretation liegen. Die Weiterentwicklung beinhaltet darüber hinaus eine geografische Verortung jedes Jagdreviers, um differenziertere Auswertungen und Vergleiche mit anderen Grundlagendaten durchführen zu können.

Das Schätzverfahren hat sich bisher durch leichte Handhabbarkeit vor Ort, Transparenz, einen geringen Zeit- und Kostenaufwand, sowie den Bezug auf das Jagdrevier bewährt und kann daher in einer langfristigen Kontinuität fortgeführt werden. Sein Erfolg basiert im Wesentlichen auf den jagdrevierbezogenen Aussagen und dem darauf aufbauenden Dialog zwischen Gutachter, Jagdausübungsberechtigten und Verpächter. Da bei dieser Diskussion nicht allein die Höhe des Abschusses thematisiert werden sollte, wird im FG nur noch eine verbale Abschussempfehlung gegeben.

Die jagdrevierweise Erhebung ist unabhängig von der Größe der Jagdfläche und der Anzahl der dort jagenden Personen und ermöglicht bereits während der Erhebung den intensiven Dialog mit den Verpächtern und Jagdausübungsberechtigten.

Begutachtet wurden die staatlichen Eigenjagden, die verpachteten staatlichen Eigenjagden, die gemeinschaftlichen Jagdbezirke und die kommunalen Eigenjagden. Private Eigenjagdbezirke wurden auf Wunsch des Eigentümers zum Teil in die Begutachtung mit einbezogen, in der landesweiten Auswertung aber nicht berücksichtigt.

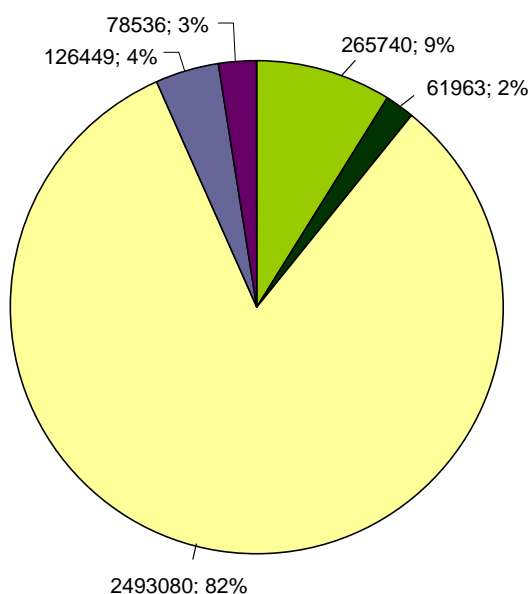
3 DIE AKTUELLE SITUATION ZU WILDVERBISS UND WALDBAU – ERGEBNISSE AUS DEM FRÜHJAHR 2009

Die Ergebnisse beziehen sich auf Erhebungen im Frühjahr 2009. Als Vergleich sind die Ergebnisse der Jahre 2007, 2004, 2001, 1998, 1995, 1992, 1989 und 1986 jeweils in dieser Reihenfolge in Klammer aufgeführt. Bei den Abbildungen der Zeitreihen werden aufgrund der leichteren Lesbarkeit nur die Jahre 1986, 1998, 2007 und 2010 dargestellt.

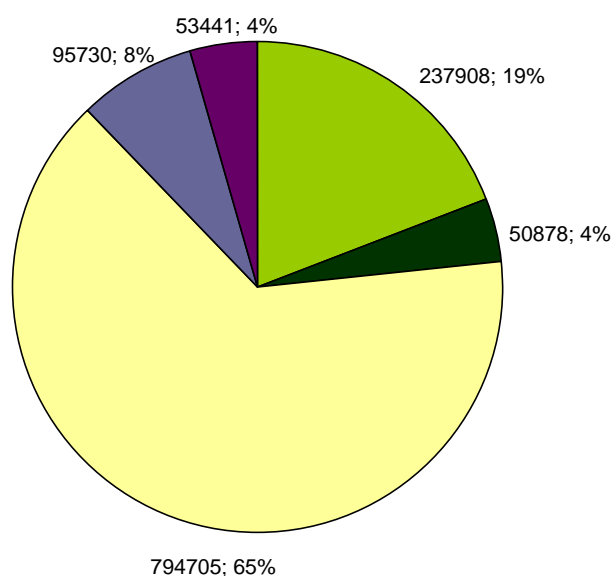
3.1 FLÄCHENZUSAMMENSTELLUNG

Ausgewertet wurden 6.527 (6.068, 5.708, 5.634, 5.665, 5.382, 5.267, 5.091, 4.865) Jagdbezirke, die eine Gesamtjagdfläche von rund 3 Mio. ha repräsentieren. Die für die Auswertung relevante Waldfläche beträgt rund 1,23 Mio. ha (= 41% der betrachteten Gesamtjagdfläche).

Jagdfläche insgesamt: 3.025.768 ha



Waldfläche insgesamt: 1.232.662 ha



- 1 Staatl. Verwaltungsjagd
- 2 Verp. Staatsjagd
- 3 Gemeinschaftl. Jbez.
- 4 Kommunale Eigenjagd
- 5 Private Eigenjagd

Die Durchschnittsgröße der begutachteten Jagdbezirke betrug in 2009:

- staatliche Verwaltungsjagdbezirke 515 ha (forstrevierweise Betrachtung)
- verpachtete staatliche Jagdbezirke 134 ha

-
- gemeinschaftliche Jagdbezirke 521 ha
 - kommunale Eigenjagdbezirke 289 ha
 - private Eigenjagdbezirke 238 ha
 - **Durchschnitt über alle Jagdbezirksarten 464 ha**

Die Verjüngungsflächen nehmen 209.794 ha (202.938 ha, 200.096 ha, 183.755 ha, 163.818 ha, 103.753 ha, 91.554 ha, 77.922 ha, 89.600 ha) oder rund 17% (17%, 17%, 15%, 14%, 9%, 8%, 7%, 8%) der Waldfläche ein. Die Verjüngungsflächen umfassen alle mit dem Äser erreichbaren Verjüngungen, das heißt neben den gepflanzten Kulturen auch Vorbauten und Naturverjüngungen. Allein die Tatsache, dass sich die Verjüngungsfläche in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelt hat, kann neben den waldbaulichen Aktivitäten auch mit Bezug auf die Rehwildbejagung als ein großer Erfolg angesehen werden. Diese Zunahme erfolgte kontinuierlich und sollte bei weitergehenden Auswertungen im Hinblick auf Baumarten, Wuchsbezirke und Verjüngungsverfahren stärker differenziert betrachtet werden.

3.2 WILDVERBISS UND WALDBAU

Da eine auf die Einschätzung der Verbissbelastung beschränkte Beurteilung zu monokausalen und auch falschen Schlussfolgerungen führen kann, wird neben der Einschätzung der Verbissituation die Gefährdung der waldbaulichen Verjüngungsziele bewertet.

Die Erreichung der waldbaulichen Verjüngungsziele wird für das gesamte Jagdrevier mit der Erhebung 2010 erstmals wie folgt bestimmt:

- Die Erreichung ist flächig ohne Schutzmaßnahmen **möglich**,
- Die Erreichung ist **lokal nicht** oder nur mit Schutzmaßnahmen **möglich**,
- Die Erreichung ist **flächig nicht** oder nur mit Schutzmaßnahmen **möglich**.

Die auf das gesamte Jagdrevier bezogene Einschätzung der Verbissituation erfolgt seit 1986 nach den gleichen Kriterien:

- **gering**, d.h. 0 - 20% der ungeschützten Leittriebe sind verbissen
- **mittel**, d.h. 21 - 50% der der ungeschützten Leittriebe sind verbissen
- **stark**, d.h. > 50% der ungeschützten Leittriebe sind verbissen

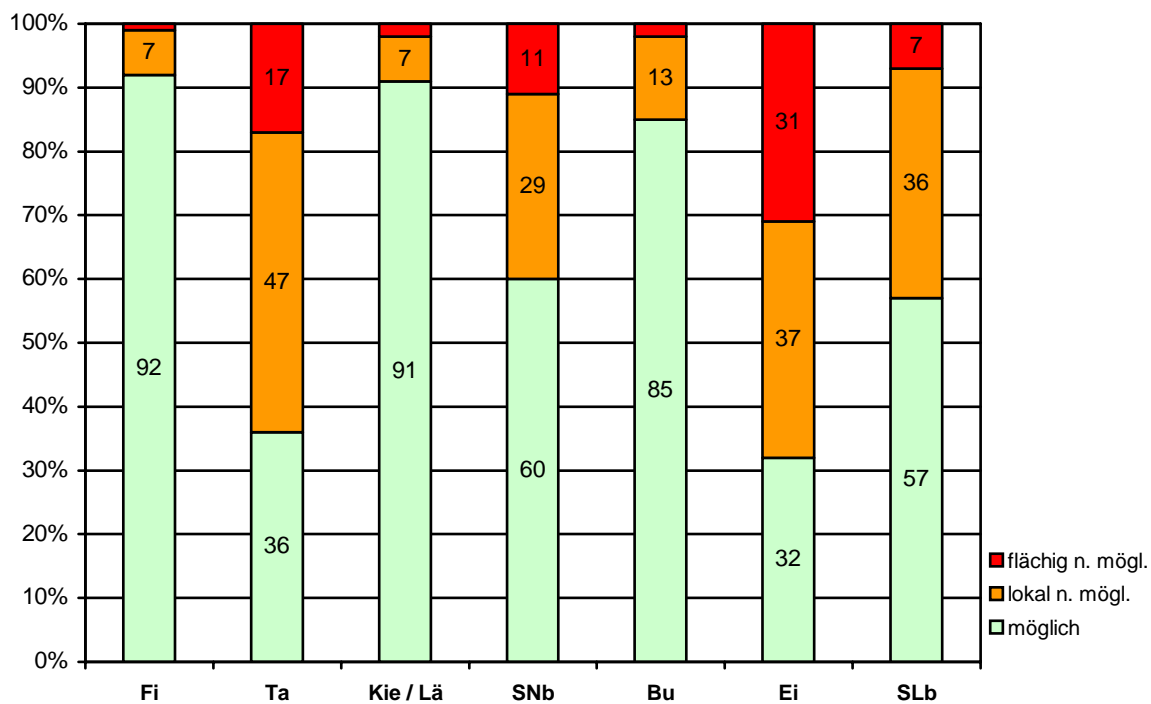


Abb. 1: Anteil [%] Jagdbezirke in Bezug auf waldbauliche Verjungungsziele

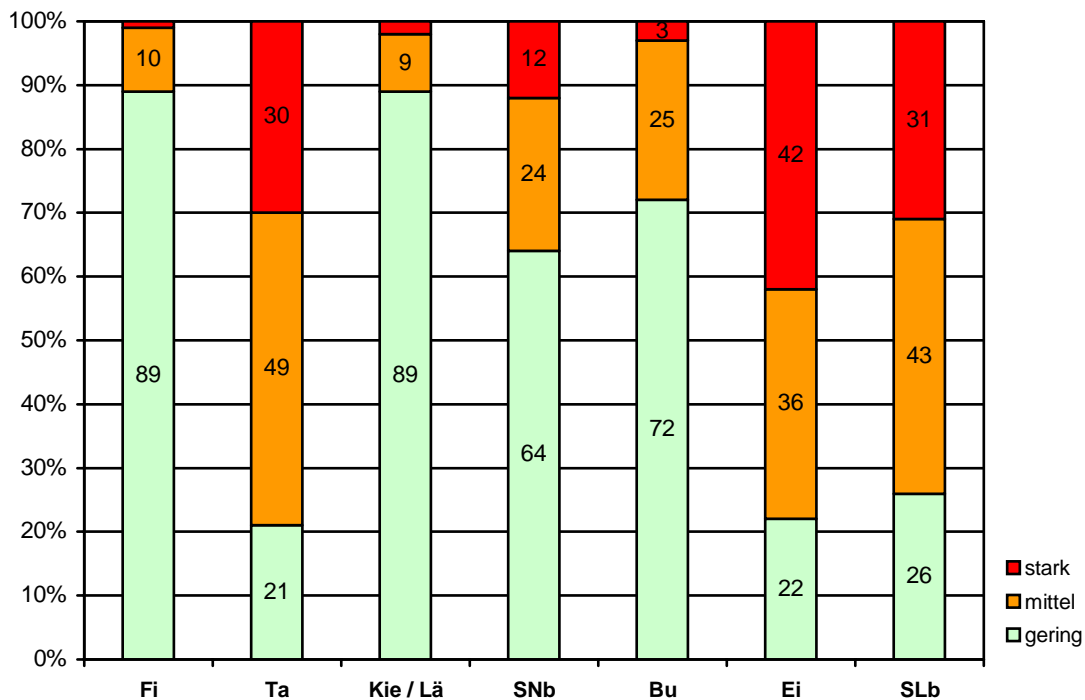


Abb. 2: Anteil [%] Jagdbezirke mit geringem, mittlerem u. starkem Verbiss

Aus den Abbildungen 1 und 2 wird deutlich, dass bei den Baumarten **Fichte**, **Kiefer/Larche** und **Buche** landesweit keine grundlegenden Verbissprobleme mehr be-

stehen, da in 90% der Jagdreviere die Erreichung der waldbaulichen Verjüngungsziele möglich ist.

Die **Sonstigen Laub- und Nadelbäume** (SLb, SNb) nehmen eine mittlere Position ein. Die waldbaulichen Ziele lassen sich in 60% der Jagdreviere trotz ggfs. vorhandenem Wildverbiss erreichen. Besonders auffallend ist, dass die SLb zwar in sehr vielen Jagdrevieren einer starken Verbissbelastung unterliegen, die Erreichung der waldbaulichen Ziele aber dennoch in den meisten Revieren, zumindest lokal möglich ist. Dies kann entweder daran liegen, dass die Verjüngungsdynamik dieser Baumarten so vital ist, dass sie trotz starker Verbisseinwirkung zu einem Verjüngungserfolg führt. Oder die waldbaulichen Zielsetzungen sind niedriger gesetzt als bei den anderen Baumarten. Unabhängig davon kommen SLb und SNb immer zusammen mit den anderen aufgenommenen Baumarten in einem Jagdrevier vor, sodass eine spezielle Betrachtung dieser Baumarten landesweit nicht im Vordergrund steht.

Dagegen können bei der **Tanne** und der **Eiche** die Verjüngungsziele nur in einem Drittel der Jagdreviere auf der gesamten Fläche erreicht werden. Die Differenzierung in der Einschätzung der Verbissbelastung und der Gefährdung waldbaulicher Ziele erweist sich hier als sehr sinnvoll. Bei beiden Baumarten wird deutlich, dass es zwar einen Zusammenhang zwischen der Verbissbelastung und der Gefährdung von Waldbauzielen gibt, doch kann dies nun differenzierter als bisher beurteilt werden: einerseits gibt es Jagdreviere, in denen trotz mittlerer oder starker Verbissbelastung die waldbaulichen Ziele durch Wildverbiss nicht gefährdet sind. Andererseits kann auch eine geringe Verbissbelastung zumindest lokal zu einer Gefährdung der Verjüngungsziele führen.

Auffallend ist auch, dass die Verbisseinschätzung zu relativ höheren Werten bei den Problemstufen „mittel“ und „stark“ kommt, als die Einschätzung der waldbaulichen Gefährdung „lokal nicht möglich“ bzw. „flächig nicht möglich“.

Da bei der Tanne und der Eiche nach wie vor die Schwerpunkte der noch vorhandenen Probleme im Hinblick auf die Gefährdung der waldbaulichen Ziele liegen, werden diese beiden Baumarten intensiver betrachtet

Tanne

Die eindeutigen Schwerpunktbereiche zur Reduzierung der Verbissauswirkungen liegen bei den 16% der Reviere, in denen durch eine starke Verbissbelastung die waldbaulichen Ziele nicht erreicht werden können.

Daneben wird in Abb. 3 deutlich, dass sich die 36% der Jagdreviere, in denen die Tannenverjüngung flächig möglich ist, auf alle 3! Verbissstufen verteilen. Dies bedeutet u.a., dass bei der Hälfte dieser Reviere trotz mittlerer Verbissbelastung die Erreichung waldbaulicher Ziele nicht gefährdet ist. Gleichzeitig ist in 4% der Reviere trotz geringer Verbissbelastung die Verjüngung lokal nicht möglich.

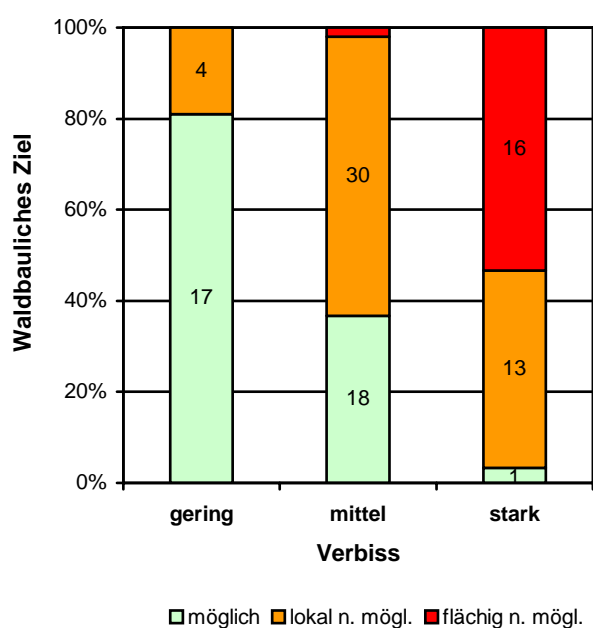


Abb. 3: Tanne (2.733 JB; 36.173 ha VJ-Fläche)

Betrachtet man die räumliche Verteilung der Problembereiche (siehe Karte im Anhang), können innerhalb Baden-Württembergs Regionen abgegrenzt werden, in denen die Tanne eine hohe waldbauliche Bedeutung hat (alle dargestellten Jagdreviere) und wo die waldbaulichen Ziele durch Verbiss gefährdet sind. Neben den fast im gesamten Tannengebiet ungleichmäßig verteilten Einzelrevieren mit Verbissproblemen zeigt die Kartendarstellung auch größere Bereiche, in denen alle Jagdreviere im Hinblick auf den Tannenverbiss als besonders problematisch anzusehen sind. Das sind Bereiche in der Baar, Wutach, Hochschwarzwald, Randlagen des östlichen Schwarzwaldes, dem Albtrauf und der nördliche Teil des Süddeutschen Alpenvorlandes. In diesen Bereichen ist der dringendste Handlungsbedarf gegeben. Dabei ist nach wie vor die Höhe des Rehwildabschlusses eine zentrale Stellschraube zur Problemlösung. Doch es genügt sicher nicht, allein den Abschuss zu erhöhen. Vielmehr sollte für jede dieser Problemregionen eine differenzierte Ursachenanalyse durchgeführt und darauf aufbauend alle notwendigen Maßnahmen gemeinsam durchgeführt werden.

Eiche

In 29% der Jagdreviere können die waldbaulichen Ziele aufgrund starker Verbissbelastung nicht erreicht werden. Dieses sind die eindeutigen Schwerpunktbereiche zur Reduzierung der Verbissauswirkungen.

In Abb. 4 wird deutlich, dass sich auch hier die 32% der Jagdreviere, in denen die Eichenverjüngung flächig möglich ist, auf alle 3! Verbisstufen verteilen. Eine mittlere Verbissbelastung führt in den meisten Fällen zu einer lokalen Gefährdung der Verjüngung in einzelnen Waldbeständen. Offensichtlich führt die Notwendigkeit der Einstufung eines gesamten Jagdreviers in eine Verbiss- und in eine Gefährdungsstufe in eine Mischung von „heiß“ und „kalt“ zu „lauwarm“.

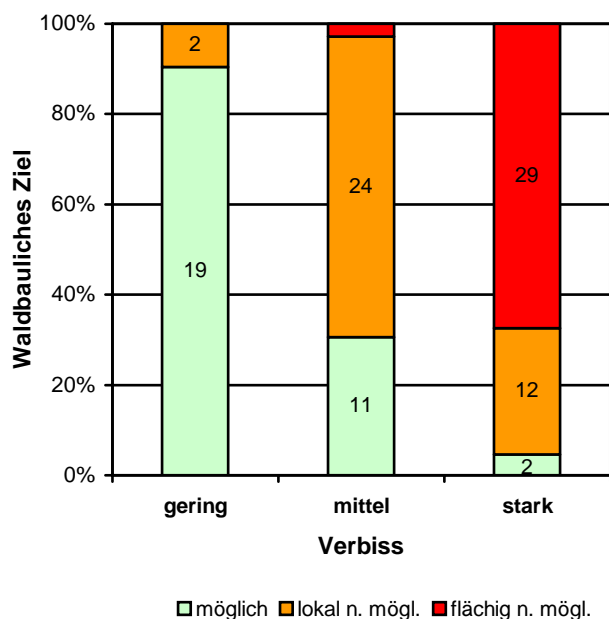
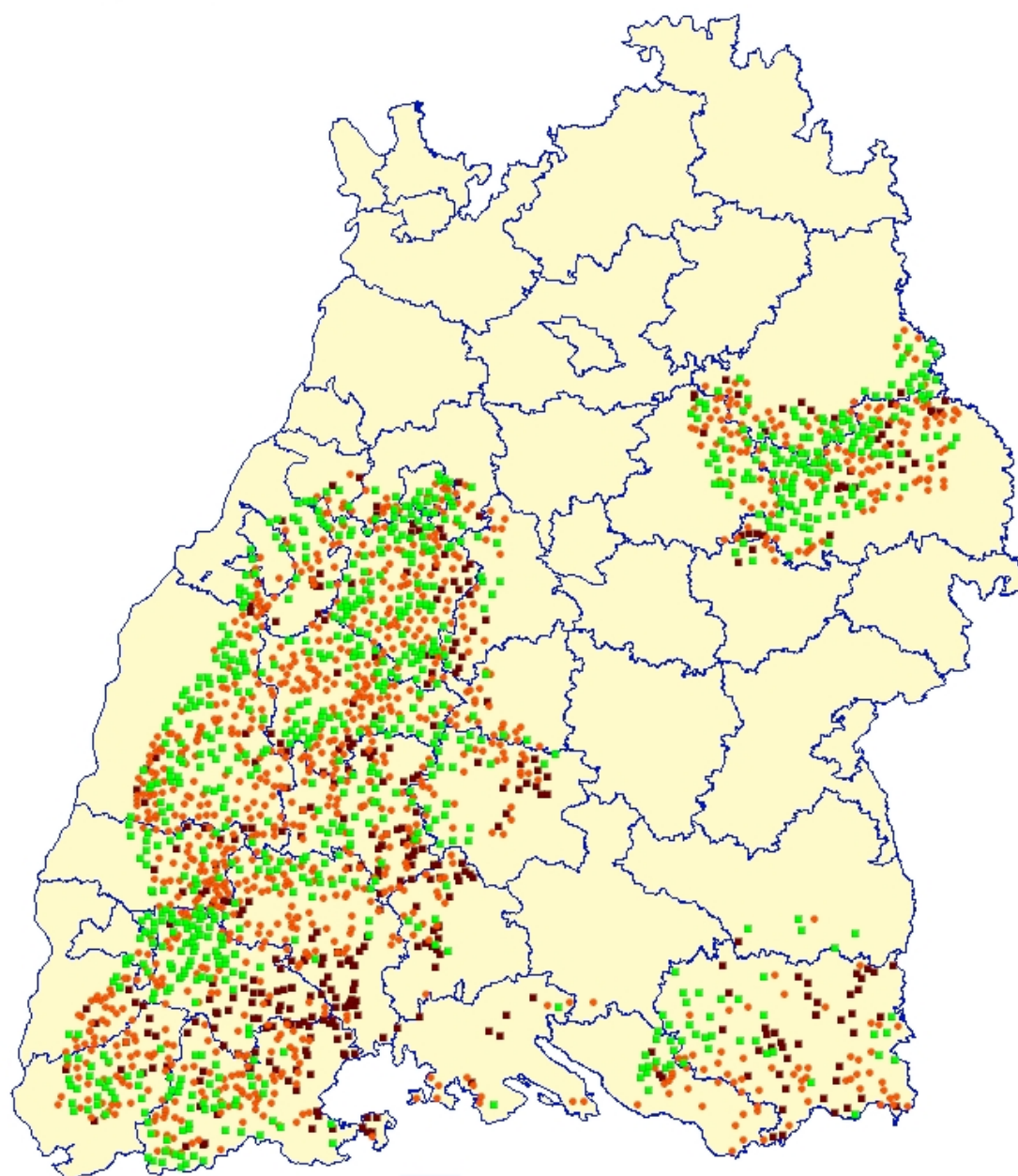


Abb. 4: Eiche (2.067 JB; 5.654 ha VJ-Fläche)

In der nachfolgenden Kartendarstellung zur Erreichung der waldbaulichen Zielsetzung für die Eiche sind Schwerpunktbereiche ersichtlich. Besondere Verbisschwerpunkte liegen im Neckar-Odenwald Kreis, Main-Tauber- und Hohenlohekreis, sowie auch z.T. im Enzkreis. Durch die Kartendarstellung ist es nun möglich, die Ergebnisse des Forstlichen Gutachtens nicht nur in Bezug auf jagdliche Einflussfaktoren auszuwerten, sondern auch naturräumliche Zusammenhänge, wie die Standortsfaktoren oder touristische Einflussfaktoren miteinzubeziehen. Darüber hinaus lassen sich die Ergebnisse auch mit Daten aus den Waldinventuren vergleichen.

Während die bisherige Einschätzung einer mittleren Verbissbelastung unklar gelassen hat, ob eine Mischung aus starker und geringer Verbissintensität oder eine mittlere Verbissintensität im gesamten Jagdrevier vorliegt, ermöglicht die zusätzliche Ansprache der Gefährdung waldbaulicher Ziele eine klare Differenzierung. In allen Jagdrevieren, in denen die waldbaulichen Ziele lokal nicht erreicht werden können, ist eine Problemlösung nicht allein über eine Erhöhung des Abschusses zu erreichen.

Die Gefährdung der waldbaulichen Verjüngungsziele der Tanne in allen Jagdbezirken, in denen die Tanne waldbaulich relevant ist:



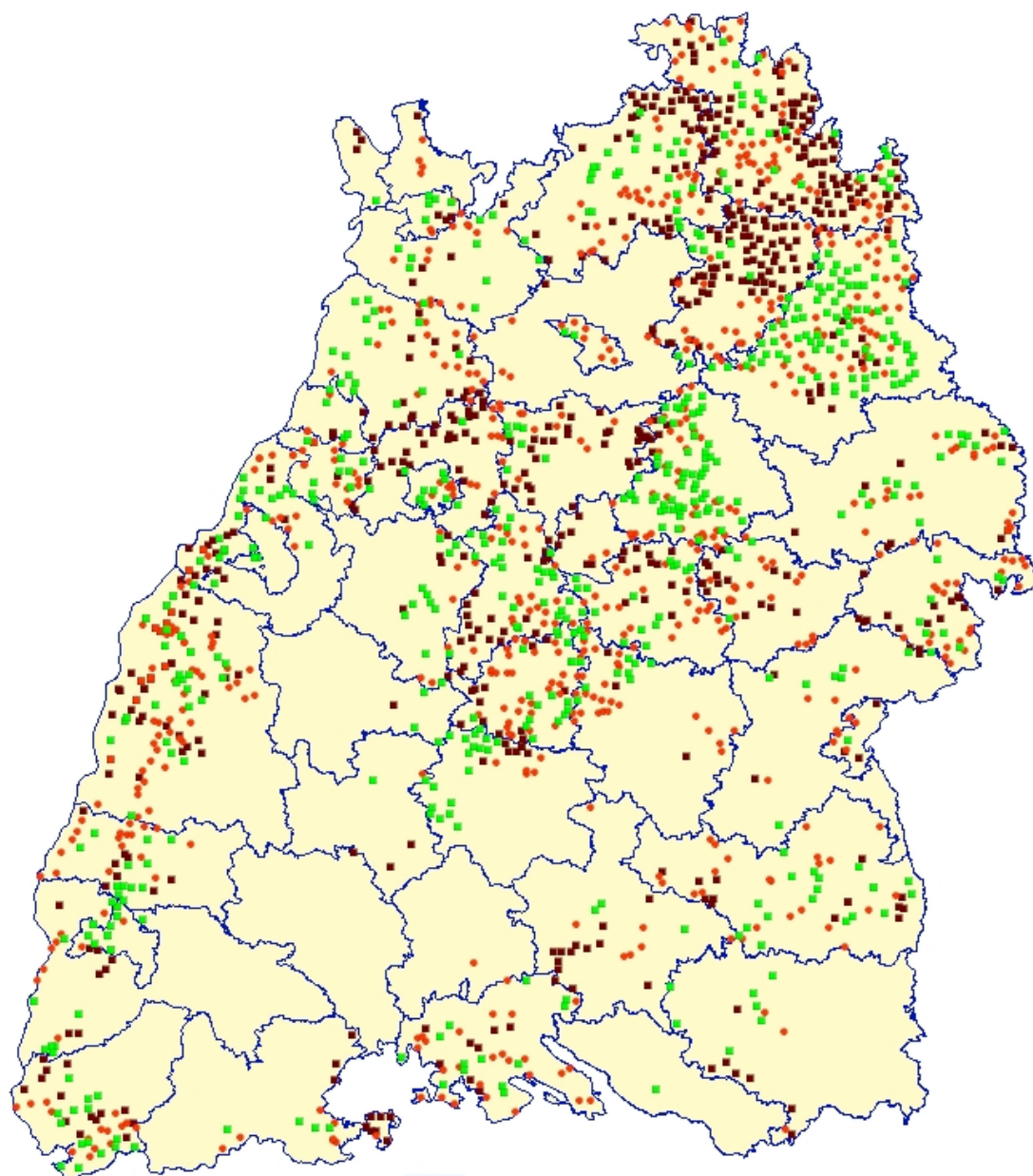
Landkreise

- Die Erreichung waldbaulicher Verjüngungsziele ist möglich.
- Die Erreichung waldbaulicher Verjüngungsziele ist lokal nicht (oder nur mit Schutzmaßnahmen) möglich.
- Die Erreichung waldbaulicher Verjüngungsziele ist flächig nicht (oder nur mit Schutzmaßnahmen) möglich.

Bearbeitung: Sandra Calabrò, FVA Freiburg
Abt. Wald u. Gesellschaft, Arbeitsbereich Wildtierökologie

Stand: 15.12.2009

bezirken, in denen die Eiche waldbaulich relevant ist:



Landkreise

- Die Erreichung waldbaulicher Verjüngungsziele ist möglich.
- Die Erreichung waldbaulicher Verjüngungsziele ist lokal nicht (oder nur mit Schutzmaßnahmen) möglich.
- Die Erreichung waldbaulicher Verjüngungsziele ist flächig nicht (oder nur mit Schutzmaßnahmen) möglich.

Bearbeitung: Sandra Calabrò, FVA Freiburg
Abt. Wald u. Gesellschaft, Arbeitsbereich Wildtierökologie

Stand: 15.12.2009

3.3 SCHUTZMASSNAHMEN

Die Ergebnisse der Schutzmaßnahmen (Zaun- und Einzelschutz) basieren auf Daten der Naturalbuchführung, die in den staatlichen und kommunalen Jagdbezirken aus der Betriebsbuchführung entnommen werden können.

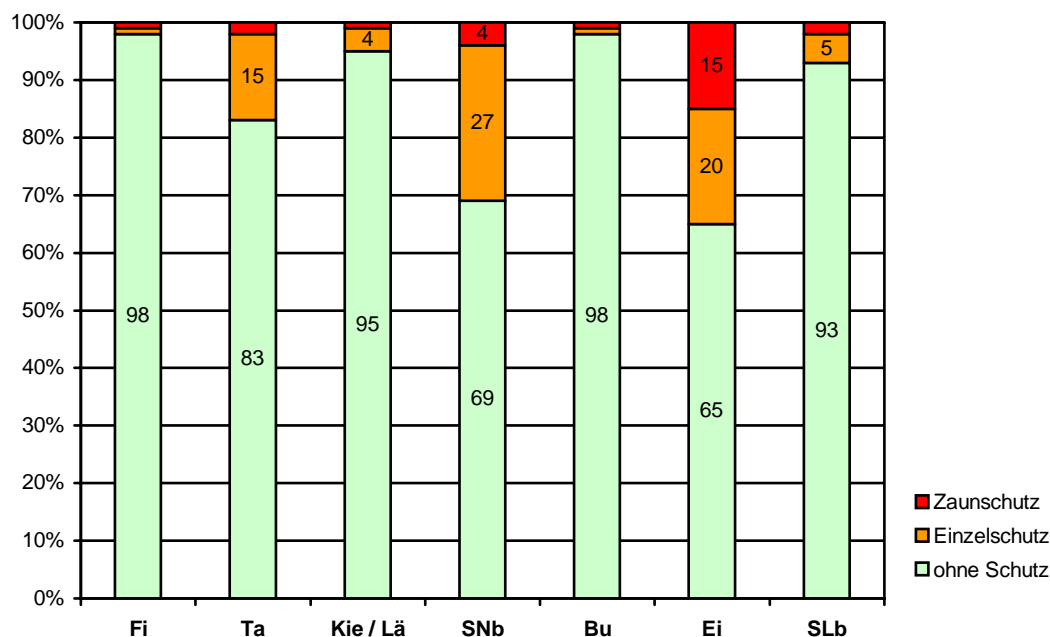


Abb. 5: Anteil [%] Verjüngungsfläche in Bezug auf Schutzmaßnahmen

Bei **Fichte**, **Kie/La**, **Buche** und **SLb** liegen die durch Zäune oder Einzelschutzmaßnahmen geschützten Verjüngungsflächen unter 5 %. Das Ziel einer zaunfreien Verjüngung ist bei diesen Baumarten damit mit wenigen Ausnahmen praktisch erreicht (Abb. 5). Im Vergleich dazu sind bei der **Tanne**, der **Eiche** und **SNb** durch den Anteil der Verjüngungsflächen mit Schutzmaßnahmen noch zu hoch. Insbesondere im Bereich der Reduzierung der Zaunflächen gibt es hier, v.a. bei der Eiche noch dringenden Handlungsbedarf

3.4 VERGLEICH DER JAGDBEZIRTSARTEN

Verbiss und Waldbau

Die Ergebnisse werden nur für Tanne und Eiche dargestellt, da nur für diese beiden Baumarten Waldbauprobeme durch Wildverbiss gegeben sind. Wie bereits in den vorangegangenen Jahren, zeigen die Ergebnisse des Forstlichen Gutachtens 2009, dass die gemeinschaftlichen Jagdbezirke im Vergleich zu den staatlichen Eigenjagden einen höheren Anteil an Verjüngungsflächen mit mittlerer und starker Verbissbe-

lastung aufweisen. Den geringsten Anteil in der Kategorie mittlerer und starker Verbiss haben die staatlichen Verwaltungsjagden (Abb. 6/ 7). Das gleiche Ergebnis spiegelt sich auch bei der Gefährdung der waldbaulichen Verjüngungsziele wieder (Abb. 8/ 9): Der Anteil der Verjüngungsfläche bei flächiger Gefährdung beträgt in den staatlichen Verwaltungsjagden „nur“ 4% (Tanne) und 13% (Eiche). In den gemeinschaftlichen Jagdbezirken und kommunalen Eigenjagden ist bei der Tanne und noch mehr bei der Eiche in weitaus mehr Revieren dringender Handlungsbedarf gegeben.

Anteil [%] Verjüngungsfläche in Bezug auf Verbissbelastung

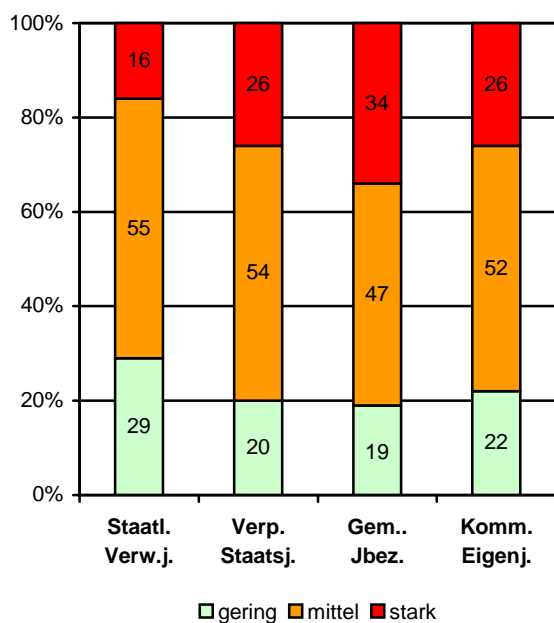


Abb. 6: Tanne

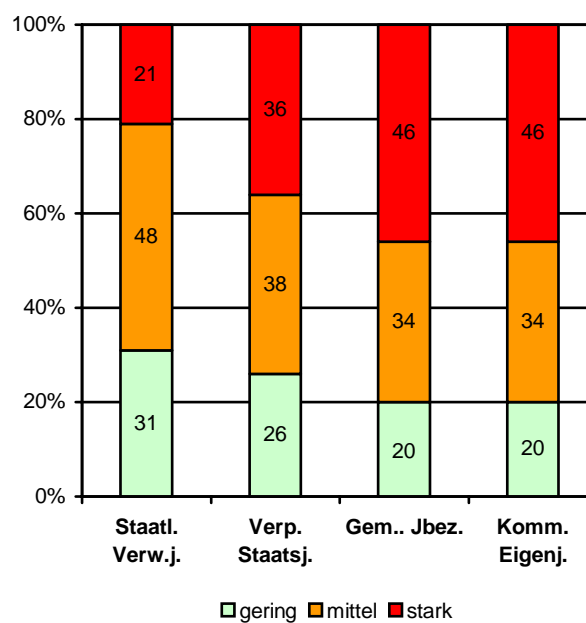


Abb. 7: Eiche

Anteil [%] Verjüngungsfläche in Bezug auf waldbauliche Ziele

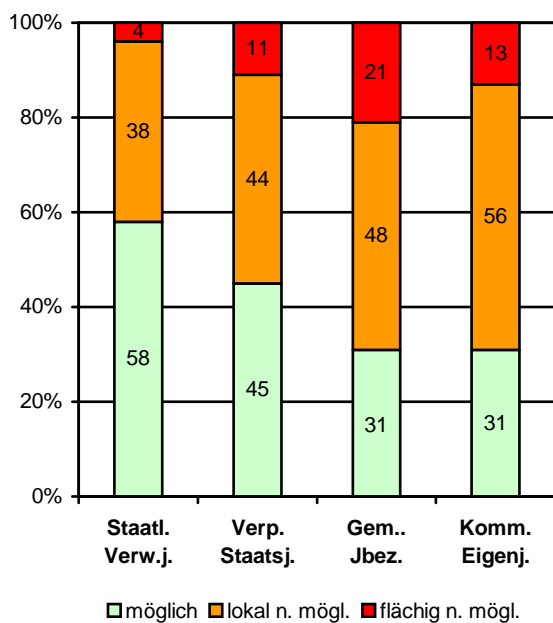


Abb. 8: Tanne

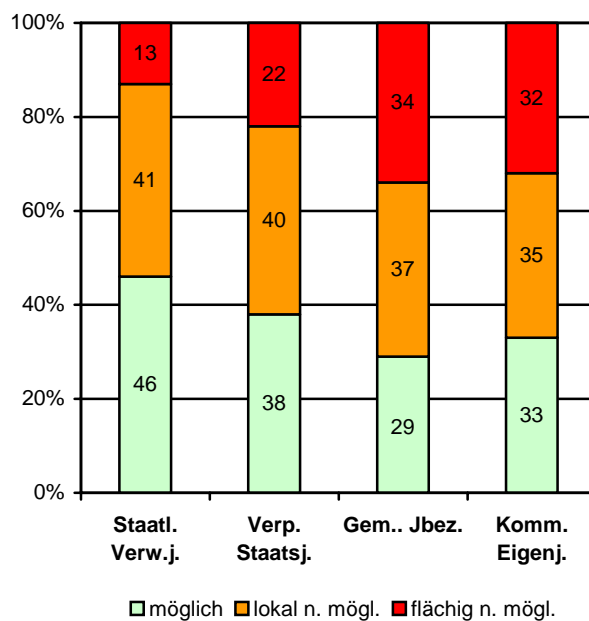


Abb. 9: Eiche

Schutzmaßnahmen

Anteil [%] Verjüngungsfläche in Bezug auf Schutzmaßnahmen

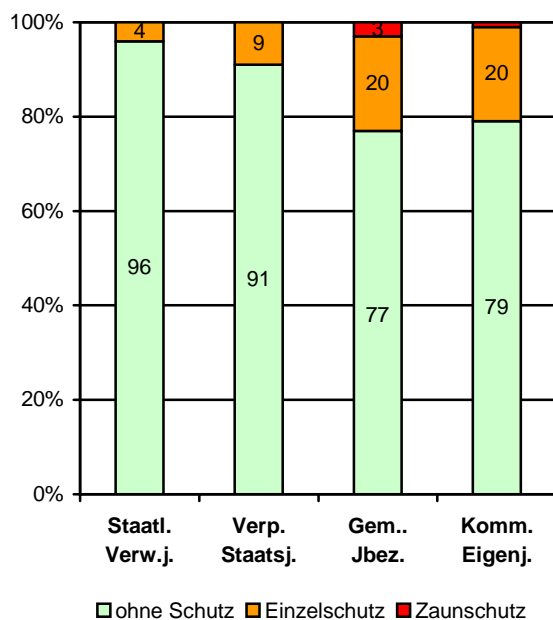


Abb. 10: Tanne

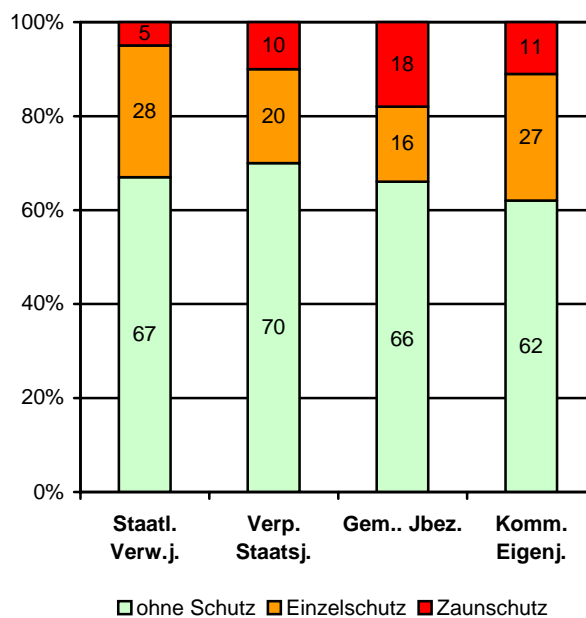


Abb. 11: Eiche

Die Tannenverjüngung ist nur bei den gemeinschaftlichen Jagdbezirken in einem relativ hohen Anteil an Revieren durch Zaun geschützt. In den staatlichen Verwal-

tungsjagden gibt es keine! Zaunschützmaßnahmen bei der Tanne mehr. Die Eichenverjüngung ist dagegen auch in den staatlichen Verwaltungsjagden noch mit einem zu hohen Anteil durch Zäune geschützt, wenn auch hier der Anteil in den gemeinschaftlichen Jagdbezirken nach wie vor deutlich höher liegt.

4 DIE ENTWICKLUNG VON WILDVERBISS UND WALDVERJÜNGUNG – ERGEBNISSE VON 1986 - 2009

4.1 WILDVERBISS

Seit Beginn der Erhebungen hat sich die Verbißssituation bei allen Baumarten deutlich verbessert, doch dieser positive Trend hat sich in den letzten Jahren deutlich verlangsamt. Da eine geografische Verortung und die waldbauliche Einschätzung erst mit der Erhebung 2009 durchgeführt wurde, kann die Interpretation dieser Entwicklung nur eingeschränkt vorgenommen werden.

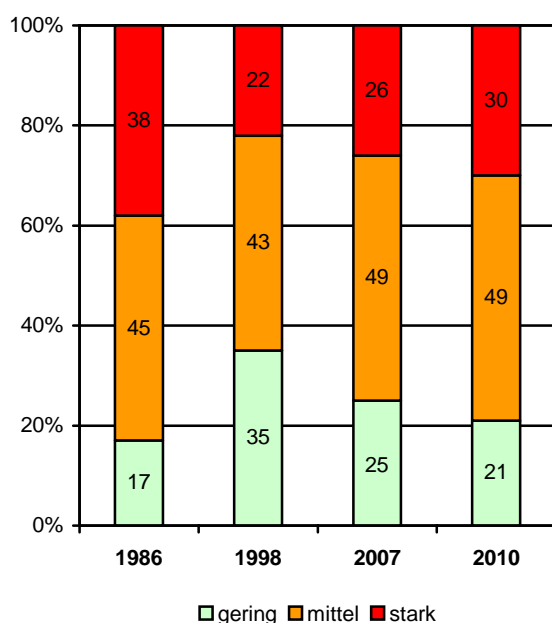
Offensichtlich ist aber, dass es bei der Fichte und Buche keine größeren Problembe-
reiche im Hinblick auf Wildverbiss mehr gibt. Vielmehr hat sich bei diesen beiden Baumarten die positive Entwicklung fortgesetzt. Bei der **Buche** ist weiterhin ein leichter Rückgang der Verbißbelastung um 7%-Punkte festzustellen. Es weisen dennoch 28% (35%, 34%, 32%, 39%, 38%, 53%, 54%, 51%) der Reviere eine mittlere oder starke Verbißbelastung auf.

Die **Fichte** ist relativ unempfindlich gegen Rehwildverbiss. Mittlerer und starker Verbiß an der Fichte, 2009 landesweit bei 11% (13%, 11%, 9%, 11%, 12%, 22%, 28%, 30%) der Reviere eingeschätzt, ist jedoch ein Zeichen für nicht ausreichend regulierte Schalenwildbestände. Diese Verbiß-Stufen entsprechen einem Verbißdruck, bei dem verbißempfindlichere Mischbaumarten stärker geschädigt werden. Dies bedeutet, dass die in Fichtenkulturen beigemischten Laubbäume und Tannen bei mittlerer und starker Verbißintensität nicht überlebensfähig sind. Im Ergebnis kann dies zu unerwünschten Fichtenreinbeständen führen.

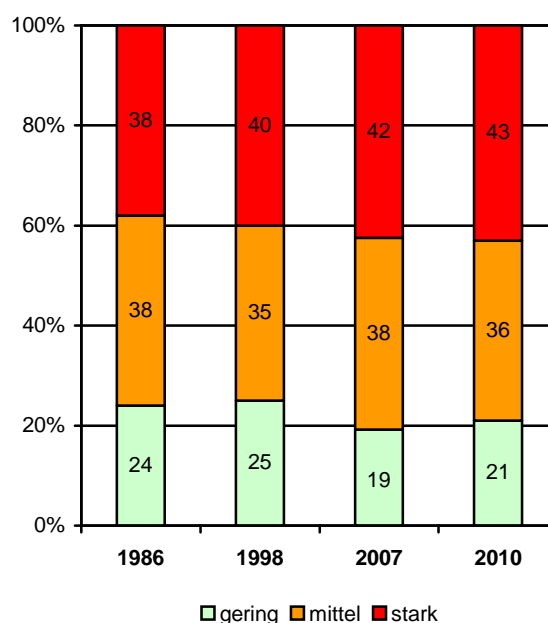
Dagegen kann bei Tanne und Eiche noch überhaupt keine Entwarnung gegeben werden.

Bei der **Tanne** hat sich mit einem Anteil von 79% der Reviere mit mittlerem und starkem Verbiß (75%, 65%, 58%, 65%, 59%, 74%, 81%, 84%) im Vergleich zu der letzten Erhebungsperiode ein Anstieg um 4%-Punkte ergeben. Im Gegensatz zur Fichte unterbindet bereits mittlerer Verbiß in vielen Fällen eine erfolgreiche Tannenverjüngung, weil die Tannen zum Durchwachsen des für den Äser erreichbaren Höhenrahmens deutlich mehr Zeit benötigen als die Fichten. Besonders bedenklich ist die Tatsache dass sich der deutliche Trend der Verbesserung zwischen 1986 und 1998 in den letzten 10 Jahren wieder deutlich umgekehrt hat und bei starkem Verbiß bereits wieder die Werte der 80er Jahre erreicht hat. Dies ist ein Hinweis darauf, dass bei der Tanne dringender Handlungsbedarf besteht, der aufgrund des weiterentwickelten Verfahrens in den Bereichen angegangen werden sollte, in denen die waldbaulichen Ziele gefährdet sind.

Auch die Verbissbelastung der **Eiche** hat sich auf einem in den letzten 20 Jahren nahezu unverändert hohen Niveau gehalten: Lediglich ein Fünftel der Reviere weist eine geringe Verbissbelastung auf, in 79% der Reviere (81%, 79%, 72%, 75%, 78%, 81%, 81%, 76%) wurde eine mittlere oder gar starke Verbissbelastung eingeschätzt. Auch bei der Eiche ist aufgrund der geografischen Verortung und der waldbaulichen Einschätzung eine räumlich konzentrierbarere Problemlösung möglich und dringend anzugehen.



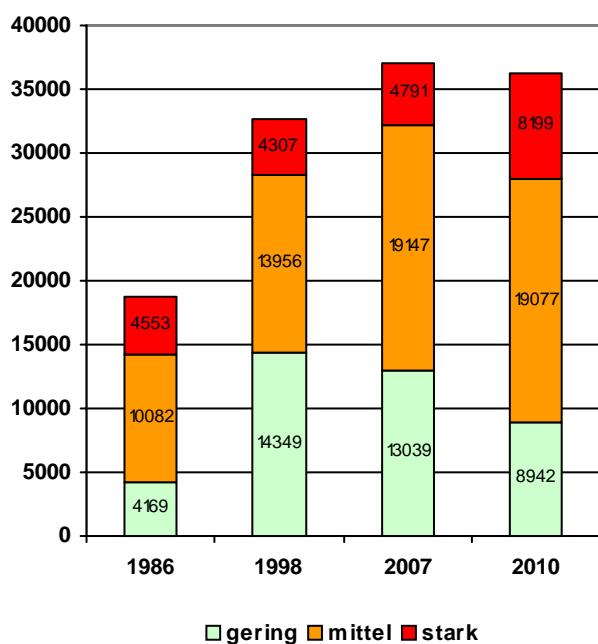
Tanne



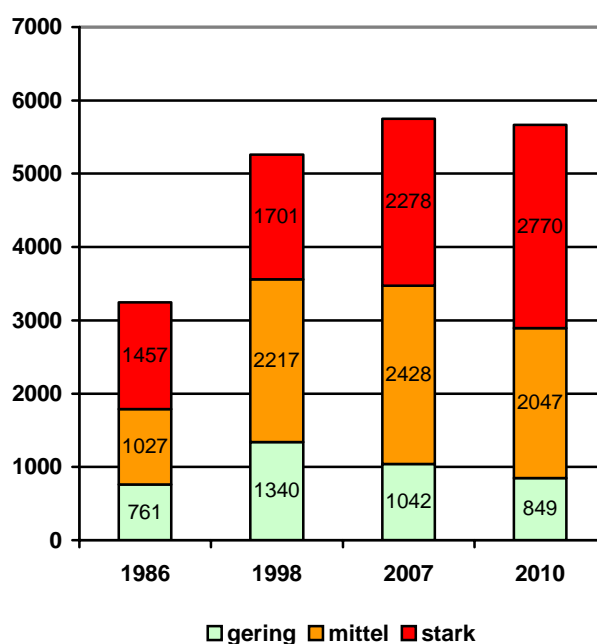
Eiche

4.2 VERJÜNGUNGSFLÄCHEN

Die Verjüngungsflächen haben sich in den letzten 20 Jahren in etwa verdoppelt. Bei **Tanne** und **Eiche** erfolgte der größte Anstieg zwischen 1986 und 1998, in den letzten 3 Jahren ist die Fläche nahezu unverändert geblieben. Die Flächen mit starkem Verbiss haben sich im Vergleich zum Erhebungszeitraum 2007 bei der Eiche und vor allem bei der Tanne deutlich erhöht. Daraus kann abgeleitet werden, dass es trotz starker Verbissbelastung gelungen ist, die Verjüngungsflächen im Vergleich zu 1986 deutlich zu erhöhen. Doch dieser positive Trend hat sich in den letzten Jahren nicht fortgesetzt. Eine differenzierte Ursachenanalyse durch den Vergleich mit Inventurdaten ist notwendig, um festzustellen, ob diese Trendwende auf Wildverbiss oder andere Ursachen zurückgeführt werden kann. Ohne eine solche Analyse (vgl. 7.2) sind nur pauschalierte Rückschlüsse möglich, die den natürlichen Gegebenheiten im Einzelfall nicht gerecht werden und die für Konfliktlösungen kontraproduktiv sind.,



Tanne



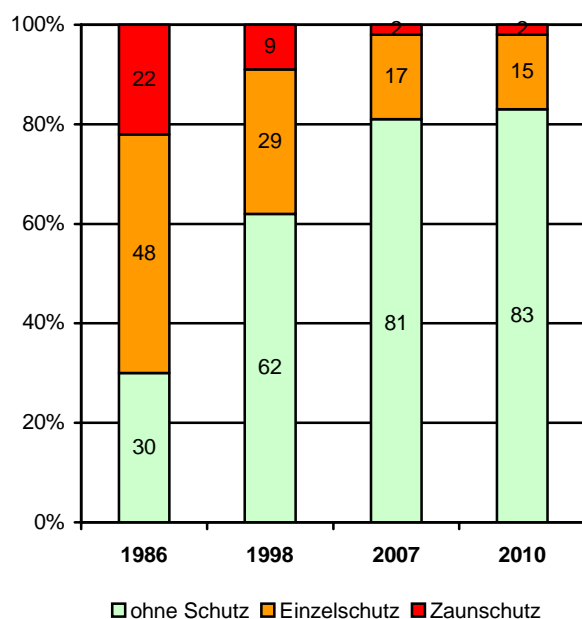
Eiche

4.3 SCHUTZMAßNAHMEN

Von den Verjüngungsflächen sind

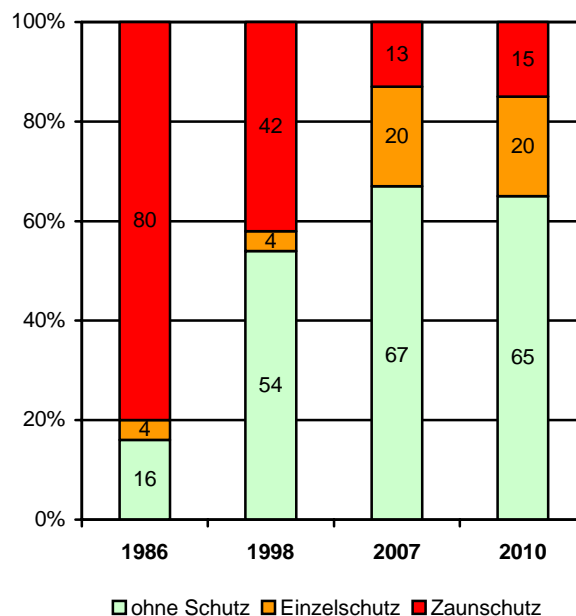
- **93%** (92%, 91%, 90%, 85%, 70%, 62%, 59%, 58%) ohne Schutz und
- **2%** (2%, 3%, 4%, 7%, 16%, 22%, 22%, 19%) durch Zäune und
- **5%** (6%, 6%, 6%, 8%, 14%, 17%, 19%, 23%) durch Einzelschutzmaßnahmen geschützt.

Da Schutzmaßnahmen als objektives Kriterium im Rahmen des FG erhoben werden, kommt diesen Daten eine besonders wichtige Bedeutung zu. Während zu Beginn des FG noch ca. 40% der Verjüngungsflächen gegen Wildverbiss geschützt werden mussten (davon die Hälfte!! durch Wildschutzzäune), sind heute für den größten Teil der Verjüngungsflächen keine Schutzmaßnahmen mehr erforderlich. Allein aufgrund dieser Erhebungen kann landesweit von einer enormen Reduzierung des Aufwandes für Schutzmaßnahmen ausgegangen werden. Dass es nicht gelungen ist, den Anteil geschützter Flächen auch in den letzten 3 Jahren weiter zu reduzieren, ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass es nach wie vor Brennpunkte mit starker Verbissbelastung gibt, auf denen die waldbaulichen Ziele ohne Schutzmaßnahmen nicht zu erreichen sind. Diese Problembereiche sind fast ausschließlich auf Tannen- und Eichen-Verjüngungen beschränkt.



Tanne

Bei der **Tanne** hat der Anteil der gezäunten Verjüngungsfläche nicht weiter abgenommen und beträgt landesweit wie bei der letzten Erhebung 2 %. Immer noch 15 % der Tannenverjüngung ist mit Einzelschutzmaßnahmen geschützt. Dies ist ein objektives Indiz dafür, dass bei der Tanne immer noch Bereiche mit starkem, die waldbaulichen Ziele gefährdendem Verbissdruck vorhanden sind.



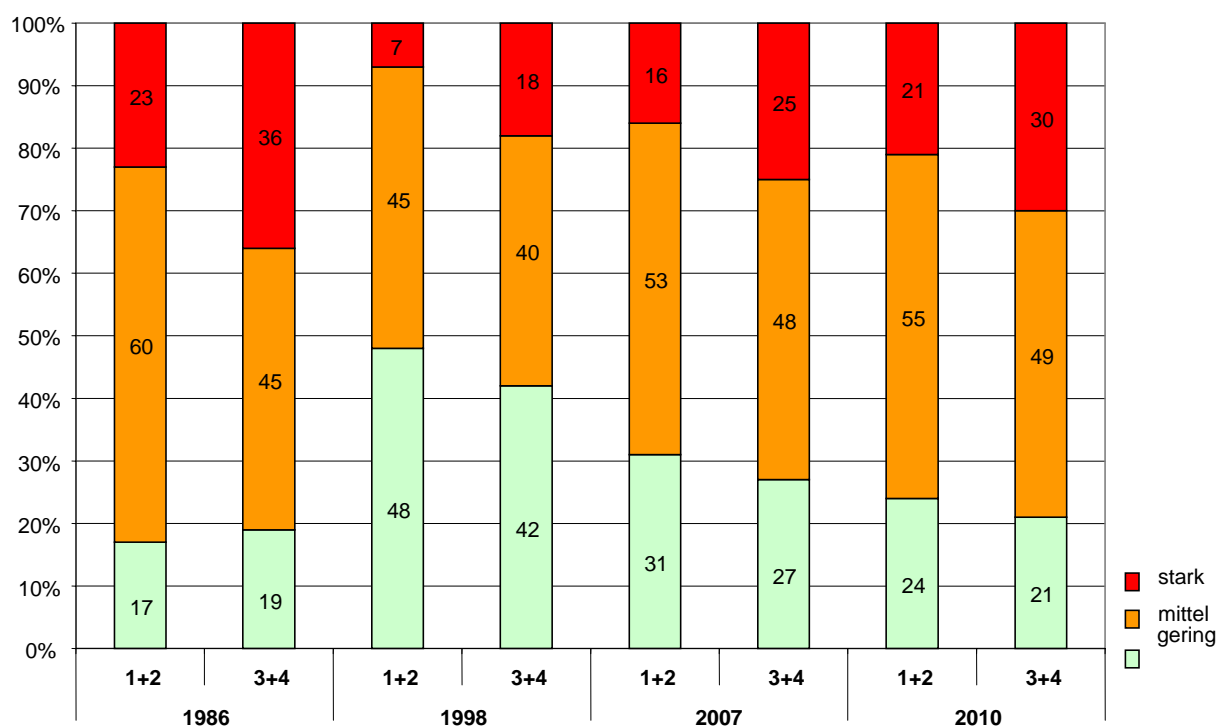
Eiche

Die **Eiche** kann heute auf 2 Dritteln der Fläche ohne Schutzmaßnahmen verjüngt werden, wohingegen vor 20 Jahren eine Eichenverjüngung ohne Zaun fast unmöglich war. Dies ist als landesweite Trendwende bei der Verjüngung der Eiche zu werten. Allerdings sind diese deutlichen Verbesserungen in den letzten Jahren in's Stocken geraten. Im Vergleich zu 2007 ist die Reduzierung der Schutzmaßnahmen völlig stagniert. Nach wie vor gibt es 1 Drittel Verjüngungsflächen, die nur mit Schutzmaßnahmen zu verjüngen sind. In diesen Bereichen muss ein Schwerpunkt der Bemühungen um eine Verbesserung der Verbissproblematik liegen.

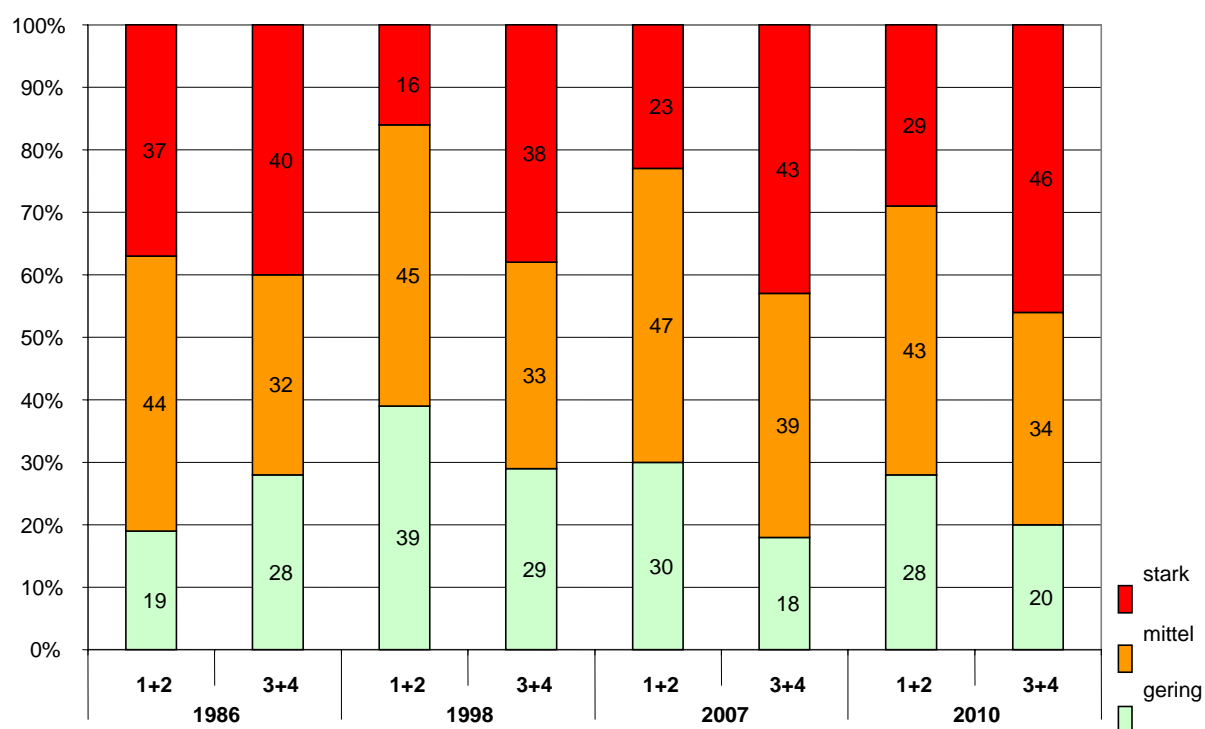
4.4 VERGLEICH DER JAGDBEZIRKSARTEN

Für den nur auf die **Tanne** und **Eiche** bezogenen Vergleich zwischen den Jagdbezirksarten werden die staatliche Verwaltungsjagd (=1) und die verpachtete Staatsjagd (=2) bzw. die gemeinschaftlichen Jagdbezirke (=3) und kommunalen Eigenjagdbezirke (=4) zusammengefasst. Im langjährigen Vergleich zeigt sich, dass die Staatsjagden durchgehend geringere Anteile mit starkem Verbiss aufweisen. Doch gleich-

zeitig ist festzustellen, dass die Zunahme der starken Verbissbelastung zwischen 2007 und 2010 in allen Jagdbezirksarten ähnlich erfolgte.



Tanne: Anteil [%] Jagdbezirke mit geringem, mittlerem u. starkem Verbiss



Eiche: Anteil [%] Jagdbezirke mit geringem, mittlerem u. starkem Verbiss

4.5 EINSCHÄTZUNG DES TRENDS DER VERBISSBELASTUNG

In der Trendaussage über die Entwicklung der Verbissbelastung seit der letzten Erhebung 2007 wird bei 77% der Jagdbezirke eine gleich bleibende Tendenz festgestellt. Eine abnehmende Tendenz der Verbissbelastung ist in 8% der Bezirke, eine zunehmende Verbissbelastung in 15% (voriges Gutachten 20%) der Bezirke feststellbar. Damit bestätigt auch dieser Parameter die geringen Unterschiede zwischen den Erhebungen 2007 und 2009.

5 KONTROLLERHEBUNG

Im Jahr 2009 wurde erstmals das Instrument der Kontrollerhebungen angewendet, um die Qualität des Gutachtens dahingehend zu verbessern, dass die subjektiven Einschätzungen nach den gleichen Kriterien vorgenommen werden und dadurch eine Homogenisierung erreicht wird. Dieses Instrument hat sich schon bei der ersten Anwendung bewährt und wird die Qualität des Gutachtens künftig weiter verbessern.

Kontrollerhebungen wurden in insgesamt 281 Jagdbezirken durchgeführt, was 4,3% von 6527 begutachteten Jagdbezirken entspricht. Die Auswertung zeigt, dass die Ergebnisse der Ersterhebung weitgehend mit denen der Kontrollen übereinstimmen. Nur in geringer Prozentzahl ergaben sich Abweichungen in Bezug auf die Beurteilung von Verbiss, der Erreichung waldbaulicher Ziele oder in der Abschussempfehlung. Die Art der Erhebung hat aber in jedem Fall dazu beigetragen, dass sich die Gutachter über eine Durchführung nach einheitlichen Kriterien verständigt haben. Dieses wird bei künftigen Gutachten sehr positiv zum Tragen kommen.

6 ABSCHUSSEMPFEHLUNG UND KOMMUNIKATION

Abschussempfehlung

Die rein verbale, nicht mehr mit konkreten Abschusszahlen hinterlegte Empfehlung hat sich bewährt, da hierdurch eine offenere und zielführende Diskussion geführt werden kann.

In 29% der Forstlichen Gutachten wird empfohlen, den Abschussplan *moderat* zu erhöhen, in 8% den Abschussplan *deutlich* zu erhöhen. In 62% der Reviere wird eine Beibehaltung und in lediglich 1% wird eine Senkung des Abschussplans empfohlen.

Begang

Die Durchführung von gemeinsamen Begängen mit Beteiligung des Gutachters, des Jagdrechtsinhabers und des Jagdausübungsberechtigten ist eine wichtige Voraussetzung für örtliche Konfliktlösungen. Daher wurde dieses Element in seiner Bedeutung mit der Weiterentwicklung des Verfahrens verstärkt.

In 883 Jagdbezirken wurde aufgrund der Ergebnisse ein Begang empfohlen. Das ist eine noch zu geringe Zahl in Anbetracht der Ergebnisse zu Wildverbiss und Waldbau. In 582 Jagdbezirken wurde tatsächlich ein Begang durchgeführt. Aus den Ergebnissen ist ersichtlich, dass von den 582 durchgeführten Begängen rund 85% in gemeinschaftlichen Jagdbezirken durchgeführt wurden und nur 7% in kommunalen Eigenjagden, 5% in verpachteten staatlichen Jagden und 2% in privaten Eigenjagden.

7 WICHTIGE HANDLUNGSFELDER

7.1 KOMMUNIKATION

Eine gemeinsame Lösung der Wildverbissproblematik ist nicht durch gegenseitige Schuldzuweisungen zu erreichen, sondern bedarf einer guten fachlichen und sachlichen Auseinandersetzung, für die die Ergebnisse von Wildverbisserhebungen Grundlage sein können. Mit forstlichen Gutachten wird ein wichtiger Beitrag zur Versachlichung des Konflikts geleistet. Die Diskussion ist neben der landesweiten Bewertung zur Problemlösung in erster Linie am Ort des Entstehens – in den jeweiligen Revieren - zu führen. Dort, wo Verbisschwerpunkte erkennbar sind, bedarf es einer sorgfältigen Analyse und der Erarbeitung von operationalen Lösungsstrategien. Die umfassende Einbindung der Jägerschaft und der Waldbesitzer in die Entwicklung dieser Lösungsstrategien, ein offener und sachlicher Dialog sowie anschließend die zügige Umsetzung der Lösungsstrategien sind maßgebliche Erfolgskriterien für eine Verbesserung der für die Verjüngung von Tanne und Eiche nach wie vor unbefriedigenden Situation. Hierfür kann insbesondere durch die geografische Verortung und die waldbauliche Einschätzung eine differenziertere Beurteilung vorgenommen werden, die nicht zu pauschalen Schuldzuweisungen führt, sondern zu von allen Partnern getragenen Problemlösungen. In Regionen, in denen in allen Jagdrevieren die Gefährdung waldbaulicher Ziele durch Rehwildverbiss festgestellt wurde, müssen auch neue Formen der Kommunikation gewählt werden, da sich hier die Probleme nicht auf ein einzelnes Jagdrevier beziehen. Daher sollten hier alle Betroffenen gemeinsam nach Lösungswegen suchen. Gerade für diese Bereiche ist die von der FVA angestrebte Wildverbiss-Analyse eine gute Grundlage.

Die baden-württembergische Waldwirtschaft steht in den kommenden Jahrzehnten vor großen Herausforderungen. Auf den durch Sturm und Käferkalamität entstandenen Freiflächen müssen gesunde und stabile Wälder nachgezogen werden. Für den klimabedingt notwendigen Waldumbau brauchen die Waldbesitzer das ganze Spektrum der standortgerechten Baumarten und das ungeschmälerte Potenzial der Naturverjüngung. In den Bemühungen um hohe standortgerechte Naturverjüngungsvorräte darf daher nicht nachgelassen werden.

Nur im engen und offenen Dialog zwischen Waldeigentümern und Jägern wird es gelingen, miteinander die Schwerpunkte richtig zu setzen und gegenseitiges Verständnis füreinander aufzubauen.

7.2 DIFFERENZIERTE URSACHENANALYSE

Landesweit betrachtet hat sich bei Tanne und Eiche der Negativtrend des letzten Forstlichen Gutachtens aus dem Jahr 2007 weiter fortgesetzt. Damit sind gerade die Baumarten durch eine starke Verbissbelastung betroffen, die für die naturnahe Waldbewirtschaftung – auch in Zeiten des Klimawandels – von herausragender Bedeutung sind.

Die möglichen Ursachen für diese nach wie vor unbefriedigende Situation sind je nach Jagdrevier und naturräumlichen Gegebenheiten sehr unterschiedlich und können letztlich in ihrem Zusammenwirken nur auf lokaler Ebene beurteilt werden. Neben dem Faktor örtlich überhöhter Schalenwildbestände, der weiterhin die wichtigste Steuerungsgröße zur Problemlösung darstellt, müssen aber auch andere Faktoren betrachtet werden, um dauerhafte Konfliktminderungen zu erreichen:

- Die Witterungsverhältnisse spielen in Abhängigkeit mit anderen landschafts-ökologischen Faktoren (Wald-Feld-Verteilung, Höhenlage, Exposition, Nährstoffangebot, Zerschneidung der Landschaft durch Verkehrsachsen, der ungünstige Zuschnitt von Jagdrevieren u.a.) und im Zusammenspiel mit dem vorhandenen Äsungsangebot eine entscheidende Rolle. Der Winter 2008/ 09 mit hohen und lang anhaltenden Schneelagen und anhaltender Kälte hat für die Verbissituation 2009 eine wichtige Bedeutung.
- Fütterungen führen teilweise zu starken Wildkonzentrationen und einem erhöhten Äsungsangebot. Fütterungsfehler provozieren zusätzlich Wildschäden.
- Die Populationsentwicklung des Rehwildes erfolgt nicht kontinuierlich, sondern unterliegt starken Schwankungen, die insbesondere durch das Äsungsangebot und die Witterungsverhältnisse im Frühsommer gesteuert werden. So entstand beispielsweise für das Rehwild durch den Sturm „Lothar“ eine schlagartige Verbesserung der Biotopverhältnisse. Das enorme Äsungsangebot (u.a. Waldweidenröschen, Brombeere, Himbeere, Eberesche, Weide) auf den Sturmflächen und den nachfolgenden Borkenkäferflächen bildete die Grundlage für eine hohe biologische Tragfähigkeit. Trotz der hohen Abschusszahlen wurde dieser erhöhte Zuwachs vielerorts nicht vollständig abgeschöpft.
- Die Bejagung ist bei den zunehmenden Flächen mit geschlossener Naturverjüngung und großflächigen, sich schließenden Sturm- und Verjüngungsflächen deutlich erschwert. Diese Problematik wird sich noch verschärfen, wenn sich die Verjüngungsflächen schließen, aus dem Äser wachsen und das Äsungsangebot dadurch abnimmt. Eine Verlagerung des Verbisses auf angrenzenden Bestände und somit eine weitere Verschärfung der Verbissituation wird, soweit der Rehwildbestand nicht gleichzeitig an die abnehmenden Biotopkapazitäten angepasst wird, die Folge sein.

- Die alleinige Forderung nach einer Erhöhung des Abschusses für das Jagdrevier ist in Problemfällen häufig nicht zielführend. Gerade die große Zahl an Revieren, in denen die waldbaulichen Ziele lokal gefährdet sind, weist darauf hin, dass es in vielen Fällen wichtiger sein kann, den Abschuss innerhalb des Revieres dort zu erfüllen, wo Verbissprobleme sind, als den Abschuss insgesamt zu erhöhen.
- Problemverschärfend kann die Beunruhigung von Jagdrevieren durch zunehmende Tourismusaktivitäten wirken. Immer mehr Erholungsarten, die immer weniger für Wildtiere einschätzbar sind, führen zu einem durch das Fluchtverhalten erhöhten Energieverbrauch und der Notwendigkeit, diesen Energieverlust durch erhöhte Nahrungszufuhr auszugleichen. Eine stärkere Verbissaktivität kann die Folge sein.

Da häufig noch immer monokausale Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen des Gutachtens gezogen werden (hoher Verbiss = Erhöhung des Abschusses), die in den wirklichen Problemfällen zu keinen Lösungen geführt haben, sollte dringend eine intensive, fundierte Ursachenanalyse angestrebt werden, die alle wichtigen Einflussfaktoren von Wildverbiss berücksichtigt (wie z.B. standörtliche und waldbauliche Verhältnisse, Jagd, Tourismus etc.). Diese Ursachenanalyse wurde bisher in vielen Fällen nur unvollständig durchgeführt, weil entweder die Bereitschaft und die Zeit nicht vorhanden waren oder weil die hierfür notwendigen Grundlagen gefehlt haben. Durch die geografische Verortung der Jagdreviere und die Einschätzung der waldbaulichen Gefährdung ist es nun möglich bessere Grundlagen zur Beurteilung von Wildverbiss zu erarbeiten. Die FVA wird, u.a. durch einen Vergleich mit Inventurdaten, in einem Projekt „Analyse Wildverbiss“ einen unabdingbaren Beitrag hierzu leisten

7.3 REHWILDABSCHUSS OHNE BEHÖRDLICHEN ABSCHUSSPLAN

Das Forstliche Gutachten wird im Zusammenhang mit RobA (Rehwildbewirtschaftung ohne behördlichen Abschussplan) zur Bewertung der Auswirkungen herangezogen. Diese Bewertung erfolgt im Rahmen der Projektverlängerung. Hierzu ist eine Zusammenarbeit der Forstlichen Versuchsanstalt und der Wildforschungsstelle Aulendorf vorgesehen.